



BELLA OSBORNE

*Neues Glück in
Willow Cottage*

Roman



»Wohnt der in unserem Garten?«, fragte Leo kichernd.

»Das hoffe ich nicht«, erwiderte Beth mitfühlend.

Sie lachten immer noch vor sich hin, als sie die Teestube betraten. Hier fanden sie auch den Grund dafür, dass sie bisher kaum Leute getroffen hatten – es war proppenvoll. Ein winziger Tisch links neben der Tür, auf dem die Gäste ihr benutztes Geschirr abgestellt hatten, war noch frei. Leo setzte sich, und Beth gab ihm automatisch ihr Handy, damit er darauf Spiele spielen konnte. Sie stapelte das Geschirr, so gut sie konnte, und kreierte dabei eine Art Teetassenturm, den sie, zusammen mit dem anderen Geschirr, auf dem nun beladenen Tablett zum Tresen brachte.

Gerade als sie sich umdrehte, ging die Tür auf und traf sie am Ellbogen. Das schwere Tablett neigte sich in Richtung ihres Sohnes, doch es gelang ihr, den Schwung umzulenken und die ganze Ladung auf der eintretenden Person landen zu lassen. Alles fiel spektakulär krachend auf den Boden.

»Oh, verdammt!«, rief der Mann, dem es nicht mehr gelungen war, rechtzeitig auszuweichen.

»Es tut mir schrecklich leid«, sagte Beth erschrocken und verlegen zugleich. Leo kicherte hinter ihr.

»Nun sehen Sie sich das an!«, meinte das Teetassenturm-Opfer, von dessen gebügeltem weißen Hemd nun Kaffee und Tee tropften. Beth betrachtete den Mann, der jetzt damit beschäftigt war, Kuchenkrümel von seinen Schuhen abzuschütteln. Er musste Mitte, Ende zwanzig sein, war glatt rasiert, und seine dunklen Haare schimmerten in einem eleganten kastanienbraun. Unter anmutigen dunklen Brauen leuchteten Augen vom blassesten Graublau, das Beth je gesehen hatte. Momentan funkelten sie jedoch wie Eiskristalle, während der Mann das Publikum ankurrte, das schweigend und aufmerksam die Darbietung verfolgte.

Eine Frau mit Hochsteckfrisur und geblümter Küchenschürze kam hinter dem Tresen hervor. »Ach, Jack, was ist denn passiert?«, wollte sie wissen und versuchte, seine Anzughose mit einem Schwamm abzutupfen.

»Deine neue Kellnerin hat ein Tablett nach mir geworfen.«

»Entschuldigung, aber ich arbeite hier nicht«, erklärte Beth und spürte, wie ihr vor Empörung noch ein wenig heißer wurde.

»Warum tragen Sie dann ein Tablett mit Geschirr?«, wollte Jack wissen.

»Ja, warum eigentlich?«, pflichtete ihm die Frau mit der Schürze bei.

»Ich wollte nur helfen ...«, begann Beth mit leiserer Stimme als zuvor.

Jack gab einen verächtlichen Laut von sich. »Ja, großartige Hilfe.« Er schüttelte den Kopf und schaute auf die Frau mit der Schürze, die fortfuhr, seine Hose abzutupfen.

»Äh, Rhonda, das bringt nichts.«

Rhonda schien für einen Moment in ihrer eigenen kleinen Welt gefangen zu sein. »Oh, ähm, Verzeihung. Hier.« Sie hielt ihm den Schwamm hin.

»Könntest du mir bitte einen doppelten Espresso zum Mitnehmen machen? Ich bin in fünf Minuten wieder da, ich muss mich nur kurz umziehen.« Die letzten Worte sagte er in

Beths Richtung, dann drehte er sich um und verließ das Teehaus.

»Ich werde dafür bezahlen, auch für das zerbrochene Geschirr«, bot Beth an.

»Ist schon in Ordnung, Unfälle passieren eben«, entgegnete Rhonda. Beth ging in die Hocke, soweit das in dem engen Rock möglich war, und fing an, das zerbrochene Porzellan aufzusammeln.

Sie war dankbar für Rhondas mitfühlendes Lächeln. »Keine Sorge, Maureen wird das aufheben.« Eine große Lady, die definitiv Anwärtlerin auf einen Käfigkampf 60 plus sein könnte, falls es etwas Derartiges gab, kam hinter dem Tresen mit Handfeger und Kehrblech hervor.

Beth ging zu dem kleinen Tisch zurück und ließ sich auf einen der Stühle sinken. Während Maureen sauber machte, widmeten sich die Gäste des Teehauses wieder ihren Getränken. Beth wartete geduldig, Leo ließ die Beine baumeln und gab genervte Laute von sich. Das Teehaus hatte auch im Innenraum diesen altertümlichen Charme, den Beth bereits von außen bewundert hatten. Das Geschirr passte nicht zusammen, und die schlichten Holztische und Stühle bekamen durch Bauwollkissen in verschiedenen Farben einen besonderen Reiz.

Aus dem Fenster hatte man einen guten Ausblick auf das Dorf; ein Wagen rollte vorbei und hielt, um die Enten die Straße überqueren zu lassen, ehe er über die Furt und aus dem Dorf hinausfuhr. Beth schaute auf die Uhr. Sie musste für sich und Leo irgendwo ein Zimmer für die Nacht finden, aber seit sie von der Autobahn abgefahren waren, hatte sie keine Hotels mehr gesehen.

»Was wollen Sie?«, erkundigte Maureen sich in mürrischem Ton und hielt Bestellblock und Stift bereit.

»Einen Cranberrysaft und eine koffeinfreie Cola, bitte«, antwortete Beth mit ihrem besten Es-tut-mir-leid-Lächeln.

Maureen starrte sie an, und ein Muskel neben ihrem Auge zuckte. Sie klopfte auf die laminierte Karte auf dem Tisch. »Tee, Kaffee, heiße Schokolade, Limonade oder Sirup mit Wasser.«

»Oh«, sagte Beth eilig und machte sich mit der Karte vertraut. »Ist es zuckerfreie Limonade?«

»Nein.«

»Welche Geschmacksrichtungen gibt es vom Sirup?«

»Orange«, sagte Maureen. Am Auge zuckte es erneut.

»Heiße Schokolade, heiße Schokolade«, forderte Leo in einem Singsang.

»Hm.« Hastig las Beth die Karte noch einmal. »Dann nur zwei Eiswasser, bitte.«

Maureen machte sich nicht die Mühe, das aufzuschreiben. Sie schob ihren Block in die Schürzentasche und marschierte hinter den Tresen. Beth stieß einen Seufzer aus. Das lief nicht gut. Ein Paar ging nach vorn, um zu zahlen, und obwohl Beth die Unterhaltung nicht hören konnte, war sie sich ziemlich sicher, dass über sie geredet wurde. Mehrere verstohlene Blicke über die Schulter, begleitet von verstimmten Lauten, die Maureen von sich gab, bestätigten ihren Verdacht.

Die Tür ging auf, und Jack kam herein. Er trug einen ähnlichen, gut sitzenden dunklen Anzug und sah trotz der finsternen Miene sehr attraktiv aus. Entschlossen ging er an den Tresen, um seinen Espresso abzuholen. Als Beth ihn seine Brieftasche zücken sah, stürzte sie zu ihm.

»Das bezahle ich«, erklärte sie und öffnete ihre Handtasche. Als sie aufschaute, merkte sie, dass sie um ein Haar erneut mit Jack zusammengestoßen wäre. »Oh, Verzeihung.«

Jack schüttelte den Kopf. »Blöde Touristen«, murmelte er, ging an ihr vorbei und verließ die Teestube wieder. Verlegen bezahlte Beth mit einer Zehn-Pfund-Note, und Rhonda gab ihr schweigend das Wechselgeld sowie zwei Gläser Leitungswasser.

»Könnten Sie mir bitte sagen, wo ich das nächstgelegene Hotel finde?«

»Es gibt ein Bed & Breakfast an der Südseite der Dorfwiese, und dann wäre da noch der Pub Zum Blutenden Bären«, sagte Rhonda. »Im Bear gibt es ein großartiges Frühstück.«

»Aha. Danke. Und wo wäre wohl das nächste Hilton oder Marriott?«

Rhonda überlegte einen Moment. »In Tewkesbury, glaube ich, aber Cheltenham liegt näher, und da gibt's Hotels.«

»Danke«, sagte Beth und kehrte mit den Gläsern zu Leo zurück.

»Was ist mit einem Scone, Mum?«, fragte er und sah völlig unbeeindruckt aus von dem Glas Wasser mit dem einsamen Eiskwürfel darin.

»Nicht jetzt, Leo. Lass uns austrinken und gehen.«

Einige kurze Anrufe später wusste sie, dass dank eines Mittelalter-Festivals weder in Tewkesbury noch Cheltenham oder sonst wo in der näheren Umgebung ein Hotelzimmer frei war. In einem Bed & Breakfast zu übernachten würde nie die erste Wahl sein für Elizabeth Thurlow-Browne. In dem Dörfchen Dumbleford schien es jedoch nur äußerst begrenzte Möglichkeiten zu geben, und im Vergleich zu dem Bed & Breakfast klang der Pub Zum Blutenden Bären noch weniger verlockend, trotz des empfohlenen Frühstücks.

Glücklicherweise war die Vermieterin des B&B sehr freundlich und scharf darauf, Gäste für die Nacht zu gewinnen. Sie wuselte geschäftig umher und drückte Leo Faltblätter über die lokalen Sehenswürdigkeiten in die Hand.

»Morgen läuft der Morris-Wettbewerb auf der Dorfwiese. Das wird Ihnen gefallen!«, versicherte sie. Leo gähnte herzhaft.

»Morris? Sind das nicht diese lustigen kleinen Autos?«, fragte Beth.

Die Vermieterin lachte. »Nein, es geht ums Tanzen. Den Morris Dance. Der ist sehr beliebt hier in der Gegend. Vielleicht können Sie mitmachen, wenn Sie Glück haben!«

Etwas Schlimmeres konnte Beth sich kaum vorstellen.

Sie setzte Leo vor den kleinen Fernseher und lief hinaus zum Mietwagen, um ihren Koffer und Leos Rucksack voller Spielzeuge zu holen. Da es schon dunkel war, nahm sie außerdem ihren pinkfarbenen Einhorn-Onesie aus dem vollgestopften Auto und schob ihn sich unter den Arm. Der Wagen war weiter weg geparkt, als sie gedacht hatte, deshalb musste sie auf ihre Schritte achten, während sie sich gleichzeitig mit dem Gepäck in der Dunkelheit abmühte.

Den Hund sah sie zuerst. Ein riesiges muskelbepacktes Biest mit flatternden Lefzen, die

lange weiße Zähne freigaben, als das Tier auf sie zustürmte. Beth versuchte, aus dem Weg zu springen, und entdeckte eine Gestalt im Kapuzenpullover, die dem Hund folgte. Beide stießen mit ihr zusammen und warfen sie um. Wäre Beth nicht so benommen gewesen, hätte sie einiges zu sagen gehabt.

»Wo kommen Sie denn auf einmal her, verdammt noch mal?«, hörte sie eine schroffe, vorwurfsvolle Männerstimme sagen, die ihr besorgniserregend bekannt vorkam.

»Könnten Sie bitte von mir heruntergehen«, war alles, was Beth herausbrachte, während ihre Worte durch den Schlafanzug auf ihrem Gesicht gedämpft wurden. Die große Gestalt im Kapuzenpullover war schwer, und Beth wurde auf ihren Koffer gedrückt. Der Mann ging in die Hocke, sprang auf und klopfte sich ab. Beth nahm den Onesie vom Gesicht und versuchte, den pinkfarbenen Stoff irgendwie zu verbergen. Sie schaute auf und erkannte ihren Angreifer trotz der Kapuze sofort – es war Jack.

»Ich würde sagen, wir sind quitt«, schlug sie vor, setzte sich auf und versuchte, zu sich zu kommen.

Der Hund musste zunächst weitergerannt sein und dann gemerkt haben, dass er allein unterwegs war, denn jetzt kam er in einem Affenzahn zurückgelaufen. Jack hechtete der Bestie hinterher und versuchte, sie am Halsband zu erwischen, verfehlte jedoch sein Ziel. Und wieder fand Beth sich auf dem Boden liegend, diesmal mit einem riesigen Hund über sich, der sie vollsabberte.

»Hilfe! Er will mich beißen!«, schrie sie.

»Seien Sie nicht albern. Doris würde niemandem etwas tun.« Jack bekam das Halsband zu fassen und zerrte den Hund weg. Die andere Hand hielt er Beth hin, um ihr aufzuhelfen.

»Ich schaffe das schon allein, danke«, erwiderte sie spöttisch. »Den sollten Sie an der Leine führen.«

»Sie sollten besser aufpassen, wo Sie gehen. Komm, Doris.« Jack wandte sich ab und joggte davon.

3. Kapitel

Carly hatte ihre Arbeit für heute erledigt und hielt auf dem Heimweg an einem kleinen Café. Sie trank einen schwarzen Chai-Tee und trug ihren neuesten Auftrag in den Terminkalender ein. Als Dolmetscherin für britische Zeichensprache war sie begehrt und erhielt viele Anfragen unterschiedlichster Art. Mit der Arbeit im Krankenhaus bestritt sie ihren Lebensunterhalt, aber sie nahm auch andere Projekte an, wenn sie interessant genug waren. Sie legte den Deckel zurück auf ihren halb ausgetrunkenen Becher mit Chai-Tee, schob die Unterlagen in ihre übergroße Handtasche und verließ das Café. Sie liebte ihren Job, doch manchmal kam es ihr vor, als sei sie die Erwachsene mit dem anständigen Beruf, während Fergus ... nun, ein Erwachsener mit einem anständigen Job war er jedenfalls nicht.

Carly liebte Fergus, keine Frage, aber einige der Dinge, die sie an ihm liebte, waren genau die Dinge, die sie in den Wahnsinn trieben. Als sie die Wohnungstür öffnete, hörte sie ihn aufgeregt in seinem Spielzimmer plappern; er bezeichnete das umfunktionierte Gästezimmer etwas großspurig als sein Arbeitszimmer, aber da er den ganzen Tag darin nur Computerspiele spielte, fand sie ihre eigene Bezeichnung passender. Sie stieß die Tür ein Stückchen auf. Drinnen wurde es still, er schaute kurz in Richtung Tür und nickte dann zur Begrüßung.

»Hey C. Guter Tag?«, erkundigte er sich, den Gamecontroller zwischen die Schenkel geklemmt. Das ungekämmte dunkle Haar fiel ihm ins Gesicht.

»Du hast dich nicht angezogen.« Carly blies die Wangen auf.

Fergus schaute herunter auf seine Minecraft-Jogginghose und grinste. »Doch. Heute Morgen hatte ich die Batman-Hose an.« Die Tür schloss sich wieder. Für Fergus war jeder Tag ein Pyjamatag – wie er es schaffte, jeden Monat seinen Anteil der Rechnungen zu zahlen, war Carly ein Rätsel. Er hatte ein paarmal zu erklären versucht, wie das funktionierte, doch sie verstand es nicht, obwohl sie selbst auch gelegentlich das Internet nutzte. Es erstaunte sie immer noch, dass er Geld dafür bekam, Computerspiele für Kinder zu spielen.

Sie sah schmollend die geschlossene Tür an und hörte ihn wieder wie einen kompletten Spinner vor sich hin plappern. Die Redewendung seiner Großmutter kam ihr in den Sinn, die er gern mit seinem breiten irischen Akzent zitierte: »Dumm wie Dung, aber nur halb so nützlich.«

Carly schnitt Gemüse für ein Pfannengericht, was eigentlich immer eine angenehm entspannende Wirkung auf sie hatte. Heute jedoch wurde ihre Laune immer schlechter, je länger sie hackte und schnitt. Es war Mittwochabend, und da traf sie sich eigentlich immer mit Beth. Sie nahmen sich von irgendwo etwas zu essen mit, um in Ruhe miteinander zu